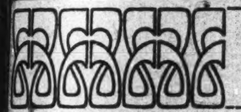


Unser Blatt

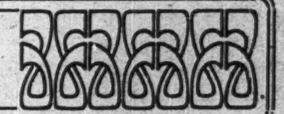
Christliche Monatsschrift,

herausgegeben im Auftrage der Allgemeinen Bundeskonferenz der Mennonitengemeinden der SSSR in Moskau 1925.

3. Jahrgang. Nr. 9. Juni 1928.



Licht und Wahrheit.



Pfingstgedanken.

(Entnommen den Schriften von Emil Frommel.)

Bezeichnend ist es, was mir einst Jemand nach einer Pfingstpredigt sagte: „Ach, es ist mir recht lieb, etwas vom heiligen Geist gehört zu haben, bis jetzt habe ich eigentlich recht wenig vom heil. Geist gehalten." Ist es nicht, als hörte man die alte Rede der Johannesjünger zu Ephesus, da Paulus sie um den heiligen Geist fragte: „Wir haben noch nie gehört, daß ein heil. Geist sei?" Aber liegt es nicht auch an den Predigern und Predigten? Gewiß, an keinem Festtage wird ein Prediger seine Armut mehr inne werden als an Pfingsten. Alles, was man über den Text sagt, wird drunter stehen.

* * *

Welch durchschlagenden Erfolg hatte doch Petri Predigt! „Die Rede ging ihnen durchs Herz, und sie fragten, was sollen wir tun?" Größeres kann man nicht über die Wirkung einer Predigt sagen. Sie geht nicht durch den Kopf, noch über den Kopf, wie so manche, sondern wie ein Pfeil mitten durchs Herz. Da ist kein Lob über eine „schöne Predigt" oder gar über Petri „schönes Organ" und wie die Auslassungen der Kirchengänger heutiger Tage lauten — sondern sie sagen: „Was sollen wir tun?" Das ist mehr als Rührung. Und doch, wer diese Predigt näher ansieht, findet nichts von hoher Kunst darin, nichts von geistreichen Gedanken, von Thema noch Teilen, ihr Hauptbestandteil sind Bibelsprüche. Kaum würde in der Prüfung ein Kandidat mit solcher Predigt Gnade finden. Und doch — ihre Wirkung und Kraft lag wo anders. Sie lag in dem mitzeugenden Geiste. „Zur Stunde soll euch gegeben werden, was ihr reden sollt. Ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der aus euch redet." Die Dreitausend hörten nicht Petrum, sondern den heiligen Geist, der durch ihn und aus ihm redete. Ich weiß, daß die Zeit anders ist; nicht jeder Fischer ist ein Petrus, und die auf Hochschulen waren, saßen darum noch nicht in der Schule des heiligen Geistes. Aber ein Etwas wird uns bleiben aus Petri Predigt: redet und zeugt der Geist nicht mit, so wird die Rede ein Feuerwerk sein, aber kein Blitz, der einschlägt. Des Predigers Worte sind Stangen und Telegraphendraht zum Zuhörer gespannt; aber Draht und Stange tuns nicht, und wären sie aus Golddraht und Ebenholz — wohl aber der Funke des Geistes, der ins Herz telegraphiert, daß Geist **Wahrheit** sei.

* * *

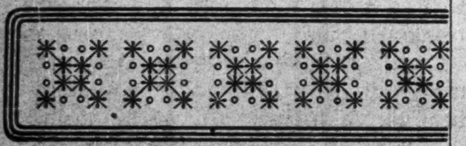
Das **Herzpfingsten** wird dir und mir am nötigsten sein. Worin es besteht und wer es gefeiert — wer will dir's mit wenigen Worten sagen! Nun ja — wenn du willst: es ist jene große, den Menschen unmögliche Operation, davon Ezechiel, der Prophet des heiligen Geistes, redet: „Ich will das steinerne Herz wegnehmen und euch ein fleischernes Herz geben, ich will euch ein neues Herz und einen neuen Geist geben und solche Leute aus euch machen, die in meinem Gebot wandeln." Ein schmerzlich und doch selig Wunder. „**Der Mann mit dem steinernen Herzen**", das

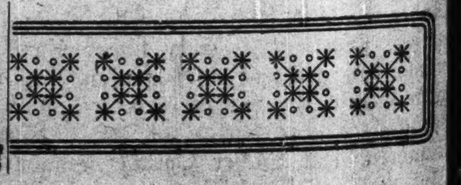
ist kein Märlein, sondern das sind wir — du und ich; denn Stein bleibt Stein, ob's auch ein Edelstein, geschliffen und in allen Farben strahlend, wäre. Am Herzen läßt sich nicht operieren, da hört bekanntlich alles Latein der Chirurgen auf, ebensowenig auch an dem Herzen, von dem ein David betet: „Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz." Kein Flick- und Stückwerk, sondern eine Neuschöpfung gibt's. Das geht nicht ohne Zusammenbruch ab. Aber das wie mußt du dem himmlischen Arzte überlassen: ob still über dem Lesen der Heiligen Schrift, wie beim Kämmerer, ob über der Predigt, wie bei der Lydia, die Herztüre durch des Geistes Hand bewegt sich öffnet, oder gewaltig unter Erbeben des Bodens und des Gewissens, wie beim Kerkermeister — kommen muß die Stunde. Aber der Geist arbeitet nicht nach Schablonen. — — —

Als Beispiel für das oben Ausgesprochene sei folgende Begebenheit aus E. Frommels Leben erzählt. Es war, als ich noch am Rheine stand, daß ich zu einem der großen Kaufleute mußte wegen eines Arbeiters, der in Not war. Er war ein Mann von Geist und Herz wie wenig. Sprudelnd frisch in der Unterhaltung, immer das rechte Wort für die rechte Sache, freigebig ohne viel Reden vorher — so fand ich ihn auch heute. Als ich mein Anliegen vorbrachte, sagte er, indem er die Bibel aufschlug, die neben seinen Hauptbüchern stand: „Da heißt's nicht, der dich um Geld, oder um ein Wort, um einen Brief, um viel oder wenig, verschämt oder unverschämt, ein Mal oder zwanzig Mal bittet — nein, gib dem, der dich bittet! Damit ist's genug. Also auch Sie fallen unter diesen Spruch." Die Sache war schnell erledigt, ich erhielt, was ich wollte und noch mehr. Es interessierte mich, wie dieser Mann zum Glauben gekommen, da er früher ein sehr bewunderter Weltmensch war, der ganz gut ohne Gott fertig werden konnte.

So kamen wir unversehens auf die Anfänge des Glaubens und welche Wege Gott brauche, um uns zu ihm zu ziehen. „Ich bin kein Freund von Bekehrungsgeschichten," sagte er, „das Beste muß ja verborgen bleiben. Jede Wurzel, die bloßgelegt und von den Strahlen der Sonne getroffen wird, muß verdorren. Aber ich will, da Sie auch meiner Meinung sind, gerne sagen, was mir den ersten Anstoß gab. Ich hatte einen Jungen von acht Jahren, der ins Gymnasium ging. Einst hatte er ein Lied auf zu lernen, das er absolut nicht in seinen Kopf brachte. Er quälte mich am Abend, es mit ihm zu lernen und ihn zu überhören. Aber er blieb immer hängen an der letzten Zeile: „Und ohne einen Freund im Himmel, wer hielt es wohl auf Erden aus?" Hundertmal sagte ich ihm die Zeilen vor. Morgens früh um sechs trat er an mein Bett, weckte mich und fing sein Lied von vorne an. Wieder der fatale Vers! Endlich ging er in die Schule und ich war ihn los! Aber den Vers konnte ich nicht los werden. Ich ging auf das Kontor und las die Korrespondenz — aber in jedem Brief stand mir immer wie mit flammender Schrift geschrieben: Und ohne einen Freund im Himmel, wer hielt es wohl auf Erden aus? Ich rechnete, aber es war alles vergebens. Die eine Frage drängte sich mir unabweislich auf: Aber du hälst es doch auf Erden aus und hast doch keinen Freund im Himmel? Wer ist überhaupt der Freund im Himmel? Unsinn, sagte ich mir, was der Junge da gelernt hat! Sie wissen, es gibt Melodien, die einem den ganzen Tag im Kopfe nachsummen; so gings mir. Nur daß mir die Geschichte ernstlich zu schaffen machte; ich fürchtete, der Junge würde mich fragen, wer denn der Freund im Himmel sei: Kurz, ich bin den Vers nicht losgeworden. Immer mehr trat mir vor die Seele, daß ich bei aller Tätigkeit ein Traumleben gelebt, und ich fand, daß ich eigentlich im letzten Grunde ein entsetzlich öder Mensch sei, der schließlich nur sich selbst gelebt. Schließlich packte ich auf und ging zu dem Manne, dessen Liebe Sie kennen — und schloß ihm das Herz auf, und er half mir den Freund im Himmel finden."

Dieser Mann hat Herzpfingsten erlebt. Und wie steht's mit dir, lieber Leser? Hast du die Wahrheit dieses Versleins auch an dir erfahren? Ist auch in deinem Herzen Pfingsten geworden?





1. Könige 18, 21.

Es ist Zeit, daß die Lektion vom Karmelgebirge heute vor den Augen unserer Generation wiederholt würde. Bei einer schriftlichen Nachfrage, welche in den Vereinigten Staaten an die Prediger und geistlichen Leiter verschiedener Gemeinden, auch Konferenzen und religiöser Zusammenkünfte gerichtet ward, wie es mit dem geistlichen Leben in den Vereinigten Staaten stehe, gab es eine fast einstimmige Antwort: „Gleichgültigkeit, Apathie gegenüber den religiösen Wirklichkeiten.“ Es kann das Verhalten zum wahren Christentum nicht mit dem Worte Antagonismus bezeichnet werden. Andrerseits kann man auch keine wahrhafte Begeisterung für den wahren christlichen Glauben feststellen. Die Menge oder der Durchschnittsmensch von heute geht seinen Weg „mit Strom“. Er sucht Vergnügungen, geht Zerstreuungen nach und brüstet sich des Kulturprogresses, des materiellen Fortschrittes in der Welt. Überall tritt eine gewisse Unsicherheit in geistlichen Dingen zutage. Die ewige Gerechtigkeit Gottes, welche sich so mannigfach schon dem alten Bundesvolke offenbarte, wird außer acht gelassen. Denke an die Menschen deiner Umgebung oder auch deines Dorfes. Es sind das keine Verbrecher, es sind keine besonders gottlose Leute. Sie führen gar kein schlechtes lasterhaftes Leben. Sie sind nicht in Gefahr, einem zügellosen Leben sich hinzugeben. Positiv aber führen sie auch keinen Wandel mit Gott. Sie hinken auf beiden Seiten. Sie wollen eben all die weltlichen Vergnügungen nicht aufgeben, gleichzeitig aber wollen sie auch nicht zu den Feinden der wahren Kirche gezählt werden. Das sind die Durchschnittsmenschen, die sich mit dem Strom mitziehen lassen, ohne irgend welchen moralisch-christlichen Widerstand zu leisten. Es ist dieses jenes Verhalten, wie es von Johannes in der Offenbarung an der Gemeinde zu Laodizäa getadelt wird. Offb. 3, 15—17.

Die Botschaft geht noch weiter und rügt fernerhin die Selbstgefälligkeit, dieses Zufriedensein mit sich selbst. „Dir fehlt es an nichts.“ Da war kein Verlangen nach geistlicher Kraft, kein Streben nach höherem Leben, kein Gefühl von jenem Hunger und Durst, wie es der Psalmist besonders schön im 42. Psalm zum Ausdruck bringt. Die Laodizäische Gemeinde gefiel sich selbst. Sie war die leitende in Stadt und Umgegend. Sie war am reichsten, hatte die populärsten Geistlichen, die größten Versammlungen, war, was die soziale Lage betraf, am besten bestellt. Aber was Laodizäa bedurfte, war das Geistesfeuer von oben, welches das dargebrachte Opfer verzehren sollte. Gibt es etwas geschmackloseres als eine lauwarme Speise? Gibt es etwas Geileres, als eine Gemeinde, die keine Begeisterung für das Göttliche in sich faßt? Ein Freund der Literatur sprach sich einst dahin aus, daß er nach dem Lesen von Miltons „Verlorenem Paradies“ nicht anders könne, als eine Bewunderung in seinem Herzen zu empfinden für den Charakter des in diesem poetischen Lehrgedicht geschilderten Satans. „Es ist außer Zweifel,“ sagt er, „der Satan war ganz Ehrgeiz, und darum war er bestrebt, die Göttlichen Pläne zur Erlösung der Menschheit zu vereiteln. Er war, was er war, ganz, ein Teufel, und da kann ich nichts dafür, solches gefällt mir mehr, als die allzu zahmen, lauwarmen Namenchristen von heute!“

Wenn wir von Elias und von seinem Eifer für die Sache Jehovahs lesen, und uus dann an seine Mutlosigkeit unter dem Wachholder erinnern, so verwundern wir uns darüber, daß dieser Prophet offenkundig nichts von den 7000 wußte, die Baal nicht geküßt hatten. Welche Aufmunterung wäre es für Elias gewesen, hätten diese 7000 ihn wissen lassen, daß sie eins mit ihm seien in der Anbetung des wahren Gottes! Dann hätte er nicht in die verzweiflungsvolle Lage in der Einsamkeit der Wüste kommen brauchen, sich vom ganzen Volke Israel verlassen fühlend. Warum das? Diese 7000 gehörten zu der Klasse, die nicht Baal angebetet, aber auch nicht ihre Stimme für Jehovah erhoben hatten, und zwar so laut, daß Elias es hätte hören können. Ihnen fehlte Bekennermut, das Feuer des Eifers für Gottes Sache und die Begeisterung, die von oben kommt.

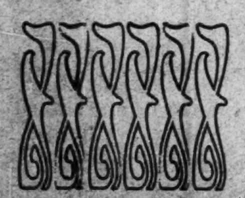
Jedoch bevor wir jene 7000 verdammen, laßt uns an unsere Zeit gedenken. Hat jemals die feurige Kohle vom Altar Jehovahs deine Lippen, mein lieber Freund, berührt, daß du beredt wärest, von den großen Taten Gottes und seiner Liebe zu den Menschenkindern zu sprechen? Von den Millionen von Christen, die in den zivilisierten Ländern der Erde wohnen, sind nur so wenige, die von dem Eifer für Gottes Reich glühen, daß dieses ausgebreitet werde. Der schwächste Punkt in unserem ganzen christlichen Leben ist das Fehlen des Evangelisierens. Das Schlimmste ist das Schweigen der Gemeindeglieder, die doch als Stütze dem geistlichen Diener zur Seite stehen sollten. Die Laien sind es, welche ihre Stimme

für ihren Prediger erheben sollen, damit dieser wisse, er hat eine ganze Gemeinde hinter sich, die im Gebet für ihn eintritt. Die Gemeinde ist es, welche in so innigem Kontakt mit ihrem Prediger stehen soll, daß dieser es fühlt, die Reichsgottesarbeit, welche er vertritt, ist auch ihre Angelegenheit, und die Ausbreitung des Reiches Gottes auf Erden und in den Herzen der Menschen, geht auch die Laien an. Ist es dann noch sonderbar, daß zu solchen Zeiten der allgemeinen Gleichgültigkeit und Apathie der Prediger voll Verzagtheit an die ihm anvertraute Herde denkt, wenn er sieht, wie an den Sonntagen die Plätze in der Kirche so leer bleiben. „Warum," fragt sich der Diener Gottes dann, „warum solche Indifferenz, solche Nachlässigkeit gegen das Göttliche, während die Orte der Vergnügungen und Belustigungen so besucht werden?"

Nur wenn mal ein ganz besonderer Fall vorliegt, wo etwa von auswärts ein Prediger erscheinen soll, dann treibt die Neugierde gar viele, die Versammlungsorte zu besuchen. Aber das geschieht, weil man erwartet, eine recht glänzende Predigt von einem gewandten Redner hören zu dürfen. Jener Kampf auf dem Berge Karmel wird auch heute ausgefochten. Es ist der fortwährende Streit zwischen Gut und Böse, zwischen Licht und Finsternis, zwischen Jehovah und dem heutigen Baal, dem Mammon, zwischen Leben und Tod. Diese zwei Seiten gibt es nur, ein Drittes existiert nicht, welches du noch wählen könntest. Welche Wahl triffst du, mein Freund? Oder gehörst du zu denen, die da zwischenein hinken, von einer Seite auf die andere. Eines kann dich herausretten aus dieser gefährlichen Stellung. Das ist der richtige Schrei, voll wahrer Überzeugung aus der Tiefe der Seele gesprochen: „Jehovah ist Gott!" So wie damals Israel keine Entschuldigung vorbringen konnte, um seine Stellung vor Elias zu rechtfertigen, so ist auch heute der Namenchristenheit nichts geblieben, als schnell die rechte Wahl zu treffen und das lauwarme Wesen fahren zu lassen. Das Hinken auf beiden Seiten muß aufgegeben werden! Ach, daß das heilige Geistesfeuer von oben herniederkäme und die Herzen unseres Volkes berührte. Dann müßte das halbierte Wesen aufhören und die Christenheit würde von inbrünstiger Begeisterung erfüllt und für Gottes Reich entflammt werden. Feuer war es, das herniederfiel auf den Berg Karmel und das Opfer verzehrte. Feuerflämmchen erschienen den Jüngern am Pfingstfeste im Tempel und machten, daß sie in verschiedenen Sprachen reden konnten von den großen Wundertaten Gottes durch Jesum Christum. Und nur das Feuer des heiligen Geistes vermag unsere moderne Christenheit aus seiner Lauwärme aufzurütteln und zur Besinnung zu bringen. Nur dieses allein gibt Kraft, die modernen Götzen der Selbstsucht, des Ehrgeizes, der Habsucht und der Abgunst zu vernichten. Wieviel Bosheit und Gottlosigkeit liegt häufig hinter der frommen scheinheiligen Maske des Namenchristen! Wieviel Heuchelei und Bigotterie fördert der tägliche Umgang mit andern Menschen bei denen zu Tage, die sich Gerechte nennen und im Herzen Gott und seinem Reich ferne stehen!

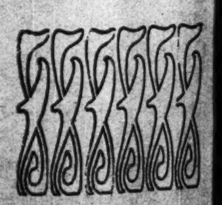
Darum weg mit dieser trügerischen Maske, gib die saumselige Stellung auf und laß dich, mein lieber Freund, von dem Geistesfeuer von oben durchglühen. Sei gewiß, wirst du dich ganz auf Christi Seite stellen, so wirst du gesunden. Darum gib das „Hinken" auf.

Anmerk. der Red. Das Vorstehende ist entnommen einer Predigt des berühmten amerikanischen Predigers Charles Scheldon, der sie vor Kurzem auf dem Berge Karmel an Palästina—Exkursanten gehalten hat. Aus dem „Christian Herald" übersetzt von Heinrich Epp.





Der barmherzige Samariter.



Aus den Gemeinden für die Gemeinden.



Ältestenordination in Landskrone am 13. Mai 1928.

Vergeblich habe ich und noch andere mit mir ausgeschaut, einmal etwas in „Unserem Blatt" zu lesen, was aus unserer Ecke kommt. Es scheint, als ob hier bei uns nichts vorgeht, was Herz und Gemüt bewegt und notwendig sich äußern muß. Doch das scheint nur so, denn wir haben am 13. Mai einen Tag gehabt, wie Landskrone noch keinen erlebt. Es war der Tag, wo Br. Heinrich Janz zum Hirten und Bischof der Gemeinde Margenau-Landskrone-Alexanderwohl befestigt wurde. (Das Bethaus in Landskrone ist 1910 erbaut.) Die Feier wurde von dem Ältesten der Gemeinde Gerh. Plett mit dem Liede „O wohl dem Volk, das du, Herr, liebst..." und mit Gebet eröffnet. Als Text diente 2. Kor. 4, 5—7. In seiner Ansprache, die zugleich Abschiedsrede war, wies der l. Älteste darauf hin, daß es ihm ergehe, wie dem Manne Gottes Moses, als er an die Grenze Kanaans kam. Er sehnte sich danach, daß der Herr dem Volke einen Mann geben möge, auf dem der Geist ist, damit die Gemeinde nicht sei wie eine Herde, die keinen Hirten habe. Diesen Mann hat der Herr uns gezeigt in Br. Janz, indem bei der Wahl mehr denn 400 Stimmen ihn kennzeichneten als den Mann, den der Herr ersehen, in dem der Geist ist. „So auch ich," sagte Br. Plett, „ich soll abtreten, er sagt es mir durch mein körperliches Leiden, wodurch ich verhindert bin, das mir aufgetragene Amt auszuüben. Wir feiern heute ein doppeltes Fest, den Abschied des alten und die Aufnahme des neuen, jungen Ältesten. Von den Ältesten, die vor 20 Jahren bei meiner Ordination zugegen waren, ist nur Br. D. Nikel, Ältester der Rudnerweider Gemeinde, zugegen. Dann lebt noch Ohm H. Unruh, Halbstadt. Während meiner Amtswaltung sind in unsere Gemeinde aufgenommen durch die Taufe 1643 Seelen, und mein herzlicher Wunsch ist, daß sie bekennen möchten; „Herr, in deinem Licht sehen wir das Licht." Freundlich geht der Herr mit seinen Knechten um, tröstet und stärkt sie. Liebes Gemeindeglied, denke daran, wenn du ruhst, dann sinnt und sorgt oftmals der Knecht, wie der Herr durch ihn möge Erleuchtung entstehen lassen. Wenn ihr ruht, dann will oftmals die Sorge um die ihm anvertrauten Seelen oder wie diese oder jene Angelegenheit zum Besten der Gemeinde zu ordnen ist, ihn nicht zur Ruhe kommen lassen. Doch es gibt nicht nur Stunden der Sorge und Arbeit, sondern auch Stunden der Erhebung, und wenn ich zurückschaue, dann überwiegen die frohen Stunden bei weitem die trüben. Ich trete ab als vollständiger Invalide, nachdem ich 20 Jahre als Ältester und 8 Jahre als Prediger der Gemeinde gedient. Ich habe in dieser Zeit viel Liebe und Vertrauen genossen und bitte, solches treu und unverfälscht auch meinem Nachfolger entgegenzubringen. Ich trete ab und hoffe fest, mein Herr, der wird mir auch hindurch- und hinüberhelfen, wo nur eine Herde und eine Hirte sein wird."

Dann wurden von den l. Ältesten P. Nikel und A. Ediger die Festreden gehalten. Ersterer knüpfte an Römer 15, 13, und zeigte der Gemeinde die doppelte Aufgabe, die diese zweifache Feier stelle: den alten, grauen, müden Senior zur Ruhe zu geleiten und seiner zu gedenken im Gebet und den neuen jungen zu begrüßen, aufzunehmen und auf betendem Herzen zu tragen. Er kommt mit einem Herzen voll Liebe. Es gilt für ihn den ganzen Mann zu stellen, die ganze Arbeit zu tun. Wir müssen von Zeit zu Zeit das Ziel ins Auge fassen, denn es scheint uns mitunter, als ob wir Sisyphusarbeit tun. Wir haben zu kämpfen mit dem Sturm des Unglaubens, des Leichtsinns. der Genußsucht, der Trägheit... aber auch die rettende Hand bieten denen, die aus diesem Schlamm herauswollen. Wie tröstlich, daß wir die Knechte sind und Sein das Reich ist. Der Redner wandte sich noch besonders an die anwesenden Amtsbrüder und zum Schluß mit Worten der Ermunterung und Mahnung an die Gattin des Ordinanden, mutig zu bleiben und doch nie der Bitterkeit Raum zu geben, wenn sie sehen werde, wie ihr Gatte so sehr in Anspruch für andere genommen und vielleicht wenig Zeit haben werde für die Familie, und schloß mit einem Hinweis auf den Lohn, den die Treue davontragen werde. Thema der zweiten Festrede von Ält. Ediger war — ein Hirte nach dem Herzen Gottes nach Jer. 3, 15. Sie war von besonderer Wichtigkeit für alle Zuhörer, die zugleich Arbeiter im Weinberge des Herrn sind. Aufgabe des Hirten ist es, Weide zu suchen und zu weiden. Er soll acht haben nicht nur auf die ganze Herde, sondern auf jedes Schaf der Herde, und die sind so sehr verschieden. Er soll weiden, hüten und bewahren, und zu allererst ein offenes Auge haben auf sich selbst. Es ist eine große Gefahr, wenn Uneinigkeit im Lehrstande entsteht, und da ist es Aufgabe des Bischofs zu dem Herrn, dem Oberhirten, zu weisen, wo immer Verständigung möglich. Der rechte Glaube, der rechte Wandel, die rechte Weisheit, geschöpft aus der Quelle aller Weisheit, der Furcht des Herrn, sollen dem Hirten eigen sein, um das rechte Wort am rechten Platz zur rechten Zeit zu reden. Er bedarf eines Heiligen Mutes, echter Treue und Liebe. Es unterwinde sich nicht jedermann, Lehrer zu sein.

Darauf erfolgte die Ordination durch Ält. Gerh. Plett und zugleich die Bewillkommnung mit dem Worte des Herrn an Gideon. Während einer kurzen Pause sang die Gemeinde das Lied „Befiehl du deine Wege", dann der Sängerchor „Mit dem Herrn fang alles an", worauf die Begrüßung folgte.

Br. G. Enns hatte den Auftrag der gesamten Predigerschaft unserer M.-L.-A. Gemeinde dem alten Ältesten ein Wort des Dankes und der Anerkennung zu sagen und den neuen im Namen aller zu begrüßen. Dann folgte noch die Begrüßung von den Senioren J. Voth, A. Ewert und den Leitern der Landskroner und Alexanderwohler Abteilungen H. Petker, B. Wiens und 14 Ältesten und Vertretern der Gemeinden. Schluß und Antrittspredigt von Ält. H. Janz mit Lied: „Nimm mein Leben, Jesu, dir übergeb ich's für und für" und Ansprache anknüpfend an Apostelgeschichte 20, 22—24.

Als Br. Janz 1926, den 12. Dezember, zum Prediger ordiniert wurde, war der Text seiner Antritts-

predigt „Wir zagen, doch wir verzagen nicht." Die Zuversicht, daß der Herr, der das Amt gegeben, auch Kraft geben, ja noch mehr, auch die Verantwortung für seinen Knecht tragen werde, gebe ihm auch jetzt den Mut, das Amt anzutreten. Ja, sein ist das Reich und die Kraft, und er wird seiner Sache zum Sieg verhelfen.

Gott gebe, daß die Klänge dieses Freudentages wiederhallen mögen in den Herzen der Teilnehmer und das Wort sich erfüllen möge, aus Haggai 2, 9 welches als Gruß dem Ordinanden von dem Ältesten der Chortitzer Gemeinde D. H. Epp zugerufen wurde „Von diesem Tage an will ich Segen geben."

Leider konnten nicht alle, die da gerne wollten teilnehmen, denn die Kirche und der zu diesem Zwecke an der Südseite angebaute Flügel waren überfüllt.

K. Fast.

Landskrone, 6. Juni 1928.

Ta—Tebe (Krim).

Da wir schon manches Erfreuliche und Erbauliche aus unserm Blatt erfahren durften und uns im Geiste freuen, dieweil wir eines Vaters Kinder sind, wiewohl wir uns von Angesicht nicht alle kennen, ist es auch mein aufrichtiger Wunsch und mein Sehnen, daß unsere Mitteilungen uns zur Erbauung und Förderung unseres Glaubenslebens dienen möchten. Ich möchte auch etwas mitteilen von dem Fest, das wir den 28. Mai feierten. Es war ein Tag, wo wir die Nähe unseres Heilandes so recht verspüren durften. Es ging uns wie dem Apostel Petrus Matth. 17, 4 bei der Verklärung auf dem Berge Tabor, da er sprach: „Herr, hier ist gut sein" usw. Wir konnten mit dem Psalmisten ausrufen Ps. 118, 24: „Dies ist der Tag, den der Herr uns macht, lasset uns freuen und fröhlich sein." Es gibt ja auch kein größres Glück und größere Freuden für uns Junge, als wenn wir uns in den Dienst Jesu stellen und uns üben in der Gottseligkeit, die zu allen Dingen nütze ist und die Verheißung hat dieses und des zukünftigen Lebens. Am Vormittage dienten uns zwei zugereiste Brüder mit dem Wort. Der erste sprach über Joel 3. Es wurde uns ernst vor die Seele geführt, daß wir uns prüfen sollen, ob wir den Geist Gottes haben, und daß ein jeder Mensch nur von einem Geist geführt werden kann, entweder von dem Geist Gottes oder von dem Geist dieser Welt, und daß wer Christi Geist nicht hat, auch nicht sein Jünger ist und sein kann, laut Gottes Wort Röm. 8, 9. Ferner, woran wir uns noch prüfen können, ob wir seinen Geist haben, wie er uns mahnt und treibt zu allem Guten und zur Arbeit im Weinberge des Herrn nach Röm. 8, 14. Der zweite sprach über das Wort Joh. 3, 16—21. Es wurde uns die Liebe Gottes so recht groß vor die Augen geführt und darauf hingewiesen, wie der Herr auch in den letzten Jahren so manche jugendliche Seele aus dem ewigen Verderben errettet hatte und die Gebete der Gerechten erhört habe nach Jak. 5, 16. Damit wurde dann die Vormittagsandacht geschlossen.

Nach der Mittagspause begann das eigentliche Fest, wo wir uns bei drei und einer halben Stunde verweilten. Zur Einleitung und Grundlage unseres Festes sprach ein Bruder über Röm. 12, 11—12. Wir wurden aufgefordert, die Arbeit im Weinberge des Herrn, welcher Art sie auch sein mochte, mit Freuden zu verrichten und nicht träge zu sein und in brünstigem Geiste zu arbeiten, dieweil wir in einer ernsten Zeit stehen. Es wurden Lieder gesungen und Gedichte vorgetragen. Der Inhalt der Gedichte war, daß nur Jesus uns glücklich und selig machen kann, auch in der Jugendzeit, wenn wir uns ganz auf die Seite Jesu stellen und der Welt das Ihre lassen. Gebe Gott, daß wir noch manche ähnliche Feste feiern dürfen zur Aufmunterung und Stärkung unseres Daseins auf Erden und zur Anspornung mancher Seele, die noch nicht Jesu Eigentum geworden ist.

Ein Zionspilger.

Wehe dem Menschen, durch welchen Ärgernis kommt.

Matth. 18, 17.

Wir leben in einer gesegneten Zeit. Viele gedrückten Herzen dürfen frei werden, viele gequälte Herzen dürfen zur Ruhe in Gott gelangen. Tore und Türen sind aufgetan. Das Evangelium darf allen Seelen verkündigt werden. Lange haben Kinder Gottes darum gebeten. Jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils!

Auch wir hier in Orenburg haben das Evangelium reichlich hören dürfen. Auch in № 1, Chortiza, durften wir die Kraft des Evangeliums erfahren. Mehrere Seelen sind zum Frieden in Christo gelangt. Besonders wichtig ist mir der Besuch der sibirischen Brüder J. Pätkau und J. Janzen. Als Br. Pätkau den Text, Jona 3, vorlas, da dachte ich: jetzt kann nichts anders als eine Strafpredigt kommen. Aber ich hatte mich geirrt. Die Liebe Gottes zu den abgewichenen Sündern wurde in klaren Zügen vor die Augen geführt. Wir durften reichen Segen empfangen. Noch heute hallt es wieder in manchen Herzen. Aber bei allem Segen gibt es Schmerz und Hindernisse. Nach Schluß der Versammlung forderte Br. Janzen die suchenden Seelen auf zurückzubleiben, um ihnen behilflich zu sein, zum Frieden zu kommen. Ich bin überzeugt, daß suchende Seelen da waren, aber es gelang dem Feinde unserer Seelen durch eine einzige Person alles zu zerstören. Ich will nicht die Worte anführen, die diese Person zu diesem Zwecke brauchte. Ja ich erwähne diesen Vorfall allein aus dem Grunde, um einen Jeden ernstlich zu warnen, der suchende Seelen irgend wie aufhält. Lasset lieber helfen Zion zu bauen.

Wie wollen wir einst solches vor Gott verantworten. Wie schmerzt es seine Jünger und besonders diejenigen, die sein Wort verkündigen. Ja, noch mehr muß es den Herrn Jesum schmerzen, der doch gekommen ist, um gerade die Verlorenen zu suchen, zu retten, der seine Hände von Morgen bis zum Abend ausstreckt nach dem verlorenen Sünder und ihn zu sich einladet. Welch ein Ärgernis richtet es an, lieber Leser, suchende Seelen aufzuhalten. Lies einmal Mark. 9, 42. Es ist gar nötig, ernstlich zu erwägen und zu bedenken, ehe die Worte ausgesprochen werden.

N. N.

Petrowka, Orenburg.

Der Winter gefällt mir besonders in dem, daß dann mehr Zeit und Gelegenheit haben, für Herrn zu wirken. Wir haben recht viel Prediger-uch gehabt in diesem Winter. Auch in Petrowka d in diesem Winter Seelen bekehrt worden, in nchen Dörfern unserer Ansiedlung noch mehr. Ganzen viel Segen genossen; dem Herrn Lob d Dank dafür.

Die Saatzeit begann bei uns den 26. April. is dahin meistens trübes und kühles Tauwetter gehabt, außergewöhnlich wenig Sonnenschein; getaut sehr allmählich, so daß nicht viel Hochwasser gewesen ist.

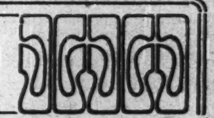
Möchte der Herr die Felder segnen, damit wir im kommenden Winter, wenn wir es erleben, wieder viel Mission treiben können.

Jetzt ist seit einigen Tagen warmer Sonnenschein. Der Gesundheitszustand ist im Allgemeinen befriedigend.

Ein Leser „Unseres Blattes".



Aus der Gemeindearbeit.



Warum sehen wir Prediger trotz redlicher Arbeit so wenig Frucht?

„Du aber ... tue das Werk eines evangelischen Predigers, richte dein Amt redlich aus."

(2. Tim. 4, 5.)

Nicht wahr, das ist eine Frage, die manche urmstichige Antwort in sich schließt. „Ei, ihr ngen Prediger," höre ich einige unserer lieben en Amtsbrüder sagen, „ihr wollt aber auch eich reife Früchte eurer tätigen Arbeit geeßen, wollt gleich eine merkliche Umwandlung n Leben eurer Gemeinden sehen." Nun ich ill solches nicht bestreiten (denn wir Prediger ind ja auch nur Menschen), daß in der Tat in sichtbarer, wenn auch nur kleiner Erfolg zur eiteren Arbeit anspornt, daß jedoch Mißerfolge nd schonungslose und lieblose Kritik uns gar lähmen. Doch ich will die aufgeworfene Frage überhaupt nicht so einseitig verstanden haben, als ob ich den äußeren Erfolg meine: im Nachstehenden versuche ich Ursachen und Schlüsse aus der Tätigkeit nicht einzelner Arbeiter, sondern der Prediger im Allgemeinen zu ziehen. Denn nicht der vorübergehende Erfolg oder Mißerfolg eines Amtsbruders, sondern die traurige Tatsache, die allgemein sichtbare sittlich-religiöse Verflachung unseres Gemeindelebens, das Absterben des Interesses für Gottesreichs- und Ewigkeitsfragen wie in der ganzen Christenheit, so auch in den weitesten Schichten unseres Mennonitenvölkleins, — das alles gibt mir die volle Berechtigung, davon zu sprechen, daß die redliche Arbeit der Prediger, im großen Ganzen, wenig, sehr wenig Frucht zeitigt, oder aber, daß wir sie jedenfalls nicht sehen.

„Nun," sagt da vielleicht (und mit Recht) mancher, „das ist wohl göttliche Absicht, daß wir keine oder nur wenig Frucht unserer Tätigkeit sehen, denn sonst könnten wir leicht in Hochmut und Eigendünkel verfallen. Die Ernte kommt vielleicht dann, wenn der Prediger schon längst nicht mehr da ist." Das lasse ich gerne gelten und würde diese Frage überhaupt nicht aufgeworfen haben, wenn mir jemand nur beweisen könnte, daß das Streben des Geistes in unsern Gemeinden, in letzter Zeit besonders, nicht zur Erde gerichtet ist, daß bei unsern Hörern allerorts nicht der irdische Sinn in den Vordergrund tritt, daß wachsender Unglaube, offenbare Gotteslästerung, Unzucht, Unfriede in unserer Mitte nur vorübergehende Erscheinungen sind, die sich nicht immer tiefer einnisten und -wurzeln, so daß deswegen so wenig Frucht zu sehen ist, — beweise mir jemand dieses, so will ich gerne von meiner Behauptung (die ich im weiteren ausführe), daß wir Diener Gottes an diesem Übel große Schuld tragen, absehen. Bis dahin aber bleibe ich dabei: „es ist böse Zeit" (Eph. 5, 16), und gerade diese Zeit stellt an uns Prediger besondere Anforderung, besondere Aufgaben, und gerade jetzt ist es, meines Erachtens, an der Zeit, daß wir dieser unserer Bestimmungen und Pflichten besonders bewußt werden.

Mit dem nachstehenden beanspruche ich nun keinesfalls, diese Kardinalfrage unserer Tage, dieses für uns Prediger hochwichtige Problem gelöst zu haben. Es soll dieses nur ein schwacher Versuch sein, und gibts dabei viel Einwände

und Erläuterungen, sollte es den einen oder den andern zum Nachdenken angeregt haben, bringt es Gedanken zum Ausdruck, die in stiller Stunde vielleicht schon manchen beschäftigt haben, so sollte dieses alles mich von Herzen freuen, und danke ich kindlich dem lieben Gott dafür, wie ich ihm auch stündlich dafür danken möchte, daß er mich Prediger werden ließ. Denn mag unsere Arbeit noch so schwer, noch so sauer, noch so erfolglos sein, es ist doch eine herrliche Aufgabe, ein Arbeiter im Weinberge des Herrn zu sein oder — um noch treffender es auszudrücken — als treuer Wächter auf Zions Mauern zu stehen. Als solchen gilt es in der Gegenwart, da alles zum großen Entscheidungskampf (Christ oder Antichrist) drängt, besonders des Priester- und Wächteramtes auf der Zinne des Gotteswortes zu warten. Sollte man da Schweigen und nicht von unsern Mängeln und Schwächen sprechen dürfen in dem Gedanken: es sei nicht zeitgemäß, es nütze alles nichts, oder in der Befürchtung, unsere Stimme könnte nicht beachtet werden. Nein, nein, wen der Herr zum Zeugen und Wächter berufen hat, der **muß** rufen. Ein heller frischer Wächterruf will auch das Nachstehende sein:

Frisch voran in dem Werk,
denn es gilt Gottes Ehr,
in dem Kampf mit der Welt
und der Finsternis Heer!
Hier gibt's Arbeit für uns,
Brüder, laßt sie uns tun!

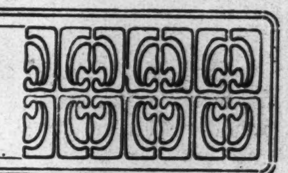
Doch laßt uns **wirken** die Werke des, der uns gesandt hat, **so lange es Tag ist**; es kommt die Nacht, da niemand wirken kann. (Joh. 9, 5.)





Petri Fischzug.

Mancherlei Fragen und allerlei Antworten.



Etliche Gedanken über den Inhalt „Unseres Blattes".

Wenn ich den Inhalt „Unseres Blattes" betrachte, so finde ich, daß er dem Titel des Blattes entsprechend ist: Licht und Wahrheit, Geschichtliches, Mancherlei Fragen und Antworten, Mitteilungen betrübenden und erfreulichen Charakters u. s. w. Das finde ich logisch. Nur eines möchte ich rügen, nämlich Menschenverehrung längst entschlafener Männer finde ich nicht passend für ein christliches Blatt. Phil. 4, 8 „ist etwa ein Lob, dem denket nach", Spr. 31, 31 heißt es: „ihre Werke werden sie loben", es heißt aber nicht, daß andere sie loben und verehren sollen. 2. Kor. 3, 1, sagt Paulus: Wir bedürfen nicht der Lobebriefe von jemand. Solches ist nicht allein meine Meinung, sondern ich habe es auch von andern Lesern „Unseres Blattes", und wünsche, daß ferner anstatt solcher Artikel, wo längst verstorbene Männer gelobt und geehrt werden, lieber lehrreiche Artikel den Platz einnehmen!

Ein Leser „Unseres Blattes".

Anmerkung der Redaktion. Wir sind dem lieben Leser für seine wohlgemeinten Zeilen durchaus zum Dank verpflichtet, ist es doch auch ein Bestreben, „Unser Blatt" zu fördern und durch seine „Rüge" inhaltlich auszugestalten. Ob nun aber diese „Rüge" berechtigt oder — um mit ihm zu reden — logisch ist? Er ist, wie aus seinem Schreiben ersichtlich, durchaus dafür, daß geschichtliches Material gebracht werde. Was versteht er nun aber unter „Geschichtliches"? Ist die Lebensbeschreibung längst verstorbener Vordermänner nicht auch geschichtliches Material, Bausteine zur Geschichte unserer Gemeinschaft? Kann die Geschichte einer Gemeinde oder Gemeinschaft erschöpfend geschrieben werden, indem dabei die Arbeit der jeweiligen führenden Männer mit Stillschweigen übergangen wird? Entsteht nicht dadurch eine wesentliche Lücke in der Geschichtsschreibung?

Wenn wir in „Unser Blatt" Artikel über Johann Cornies, H. Epp u. a. brachten, so verfolgten wir hierbei eben das Ziel, welches der liebe Schreiber uns als Wunsch zum Schluß vorhält: Wir möchten doch lehrreiche Artikel bringen.

Waren die betreffenden Artikel nicht lehrreich? Was fehlt unserer Zeit, was fehlt unseren Gemeinden in dieser unserer Zeit in besonderer Weise? Ist es nicht der spürbare Mangel an überzeugungstreuen, charakterfesten Männern, die sich vom jeweiligen Wind nicht hin und her bewegen lassen? Ist es nicht der Mangel an Mennoniten im wahren Sinne dieses Worts, die es nicht nur ihrer Abstammung nach, sondern aus tiefster Überzeugung sind? Die sich dem Staate gegenüber als nützliche, stets wahrheitsgetreue und ehrliche Bürger erweisen, aber auch in Haus und Gemeinde durch Wort und Wandel Vorbilder christlicher Tugend und Rechtschaffenheit sind? Solche Männer waren Cornies und die andern. Ist es da nicht lehrreich, wenn wir Bilder aus ihrem Leben bringen, aus denen unsere heranwachsende Generation viel lernen kann zum Segen für sich und die andern? Es ist doch ein alter pädagogischer Satz, daß in der Erziehung nichts so förderlich ist, als das gegebene Beispiel. Darum tat jener Vater recht, der an den langen Winterabenden seinen Kindern eben diese Artikel vorgelesen, sie mit ihnen durchgenommen und sie dann aufgemuntert hat, ihr künftiges Arbeitsleben ebenso dem Wohl der Gemeinden zu weihen.

Und wenn nun diese Männer gelobt wurden, so sagen wir: Und das war recht. Nicht Menschenverehrung war das (wir sind nicht katholisch, daß wir Menschen verehren), sondern der Dank, der ihnen voll und ganz gebührt. Wir haben es hier nicht mit lebenden Männern zu tun, wo das Loben sie hochmütig machen könnte, sondern mit Verstorbenen, deren Tagewerk vollbracht ist und nun das Urteil der Nachwelt erwartet. Ist das schriftwidrig? Was würde dazu der Apostel Paulus sagen? O, er hat in dieser Beziehung etwas ganz Bestimmtes gesagt. Gerade im Philipperbriefe, den der liebe Schreiber anführt, sagt der Apostel: „Folget mir, liebe Brüder, und sehet auf die, die also wandeln, **wie ihr uns habt zum Vorbilde!**" Und in 2. Kor. 12, 11 schreibt er: „ich sollte **von euch gelobt werden**" und in Phil. 3 u. a. lobt er sich selbst. Sodann lesen wir in den Sprüchen: „Laß dich einen andern loben und nicht deinen Mund", 27, 2 und in 31, 30: „ein Weib, daß den Herrn fürchtet, soll man loben." Was will uns das alles sagen? Man darf andere loben, doch so, daß dadurch der Name des Allerhöchsten nicht geschmälert wird, sondern im letzten Grunde ihm alle Ehre gebührt.

Und das ist unser aufrichtiges Verlangen, daß aus allem, was „Unser Blatt" bringt, das Loben des Allerhöchsten heraustöne. Ihm sei Lob und Dank auch dafür, daß er uns aus lauter Güte und Barmherzigkeit je und je Männer gegeben hat, die treu und gewissenhaft zum Wohle unserer Gemeinschaft gelebt und gearbeitet haben und die es wahrlich verdienen, daß ihr Andenken im Segen erhalten bleibe. (Spr. 10, 7.)

Wo sind sie?

Gott sei's geklagt, daß es in unsern Tagen so viele unzufriedene, mürrische, verdrießliche, verzagte Christen gibt! „Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Kreatur", das ist der bestimmte Auftrag, den der Meister seinen Jüngern gab. Darüber brauchen wir wohl keine Worte zu verlieren, daß heutigen Tages dieser Befehl nicht nur dem Prediger oder dem Priester im Priestergewande gilt. „Durch wessen Predigt sind sie zum Glauben gekommen?" wurde ein junger Christ gefragt. „Durch den täglichen Wandel meiner Mutter", war die Antwort. Also, ihr Väter und Mütter, ihr seid eben auch Prediger, und schon manche Predigt habt ihr in eurem Hause gehalten. Aber wißt ihr auch, was der Text eurer Predigt sein sollte? „Prediget **das Evangelium**", sagt euer Meister. Das Evangelium bedeutet „die frohe Botschaft". Also die „frohe Botschaft" habt ihr zu predigen. Wie kann nun ein mürrischer und unzufriedener Christ die **frohe** Botschaft predigen? Das ist ein Widerspruch! Bist du dich dessen bewußt?

Vor kurzem las ich in P. Modersohns Schriften: „Manche Eltern stehen ihren Kindern als direktes Hindernis im Wege. Da ist etwa ein Vater, der hat sich in den mittleren Jahren bekehrt. Früher, als er noch unbekehrt war, ging er am Sonntagnachmittag mit seinen Jungens hinaus auf die Wiese an den Bach. Dann wurden Weiden geschnitten und Pfeifen daraus gemacht. Das war dann immer sehr schön. Hochbeglückt kam dann die ganze Gesellschaft nach Hause. — Nun ist der Vater bekehrt. Nun geht er nicht mit den Jungens auf die Wiese. Jetzt geht er mit ihnen in die Versammlung. Die Jungens würden viel lieber hinausgehen in Wald und Feld; aber wenn der Vater es merkt, schilt er. „Was hast du da wieder für ein Buch?" fährt er seinen Sohn an, der ein Buch aus der Schülerbibliothek liest. „Hast du heute schon dein Kapitel gelesen?" Das kommt alles so barsch, so unfreundlich heraus, daß die Jungens denken: „Als unser Vater noch nicht bekehrt war, war er viel netter wie jetzt!" Ist es ein Wunder, wenn sie sich im Herzen vornehmen, sich nicht zu bekehren? Das Beispiel des Vaters hat ihnen die Bekehrung verleidet. Ach wie viele gläubige Leute sind ein Hindernis für ihre Kinder, daß sie sich nicht bekehren können. Mit ihrer Ungeduld und Unfreundlichkeit stehen sie ihren Kindern im Wege. Wie traurig ist das!

Ich sage nicht, daß ihr die Kinder in allem gewähren lassen sollt. O nein! Aber hütet euch doch ja, das Christentum euren Kindern zu verleiden! Zeigt es ihnen, daß ihr glücklicher, fröhlicher, freundlicher, liebevoller geworden seid, seitdem ihr euch bekehrt habt. Aber vergeßt es nicht, wieviel Geduld Gott mit euch gehabt hat, damit ihr nicht vergeßt, mit euren Kindern Geduld zu haben!" —

Soweit P. Modersohn. Nicht wahr, das gibt zu denken? Was fehlt dem heutigen Christentum am meisten? **Frohe Christen.**

Wo sind sie?

Anmerk. der Red. Wie wäre es, wenn jeder Leser und jede Leserin „Unseres Blattes" sich zur Aufgabe machte, darüber nachzudenken, warum es so wenig frohe, wahrhaft glückliche und zufriedene Christen gibt und was sie daran hindert, „fröhlich ihre Straße zu ziehen" durch die sandige Wüste des Lebens? Ja ich würde den Vorschlag machen, daß sich ein jeder darüber (kurz oder lang, wie es ihm gegeben), dem Redaktionskollegium mitteilt. Das würde doch einen recht interessanten Gedankenaustausch und Anregung geben. Nicht wahr?



„Упрліт". 1582—6/VII 1928. Тир. 2500. Зак. 4002. Мелітополь, Друкарня „Промкомбінату".

INDEX TO UNSER BLATT

Vol.I,II,III.(1925-27)



